

«Stiftung nicht gegründet, um das Image aufzupolieren»

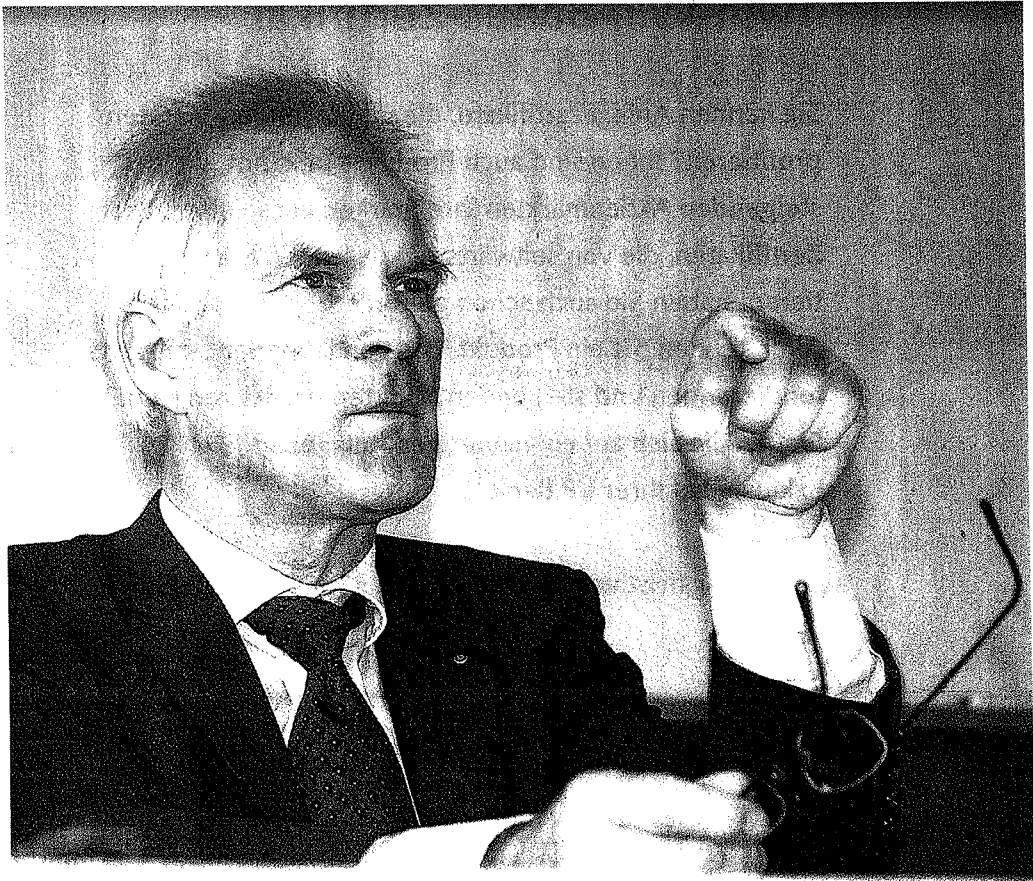
Das Geld aus der Eternit-Stiftung kommt Asbest-Opfern in finanzieller Not zugute. Dies will die Niederurner Firma mit 1,25 Millionen Franken bewerkstelligen.

Von Kai Müller

Niederurnen. – «Das Geld soll Menschen mit asbestbedingten Krankheiten im Umfeld der Werke Niederurnen und Payerne zugute kommen», erklärt Holte. Diese Unterstützung bekämen sie und ihre nahen Hinterbliebenen ohne Rücksicht auf ihren Aufenthaltsort. Es spielt also keine Rolle, ob die betroffenen Personen im In- oder Ausland sesshaft sind. Zu den nahen Hinterbliebenen zählen Ehegatten, Lebenspartner und Kinder. Ebenfalls bedeutungslos ist, wie lange ehemalige Mitarbeiter angestellt waren und wie lange diese Anstellung her ist. «Es gibt keine Verjährungsfristen», stellt Holte klar.

Der CEO der Eternit (Schweiz) AG betonte an der gestrigen Pressekonferenz im Firmensitz weiter, dass die Stiftung nicht nur in Härtefällen helfen will. Sie soll auch Menschen unterstützen, «deren asbestbedingte Krankheit einen klaren Bezug zu einem der beiden Werke hat, auch wenn sie nie dort gearbeitet haben».

Mögliche Zusammenhänge zwischen der Stiftungs-Gründung und



«Es gibt keine Verjährung»: Anders Holte, Stiftungspräsident und CEO, erläutert die Rahmenbedingungen für Hilfeleistungen.

Bild Kai Müller

Weitere Krankheiten sind möglich

Niederurnen. – Bis heute sind rund 70 ehemalige Mitarbeiter der Werke Niederurnen und Payerne an einer asbestbedingten Berufskrankheit gestorben. Weitere Krankheiten können nicht ausgeschlossen werden, da die Latenzzeit bei asbestbedingten Krankheiten sehr lang ist. Das bedeutet, dass bis zu 40 Jahre nach Kontakt mit Asbest Folgeschäden auftreten können.

Die Eternit (Schweiz) AG hat zwischen 1980 und 1990 im gesamten Hochbau auf asbestfreie Produktion umgestellt. Deshalb kann man davon ausgehen, dass sich die Anzahl neuer Opfer reduzieren wird. (ka)

rechtlichen Verfahren schliesst Holte aus. «Wir haben die Stiftung auch nicht gegründet, um unser Image aufzupolieren», hält er weiter fest.

Stiftung als Auffangbecken

Obwohl jeder Eternit-Mitarbeiter bei der Suva versichert ist, kann es Fälle geben, die mehr Hilfe brauchen. Damit gemeint sind Menschen, die neben gesundheitlichen Schäden zusätzlich in finanzielle Probleme geraten. «Die Stiftung soll jene auffangen, die durch das soziale Netz fallen», so Holte. Auf die Frage, wie viele Gesuche er erwarte, antwortet der Präsident: «Das ist sehr schwer zu sagen. Persönlich hoffe ich natürlich auf kein Gesuch. Das liesse nämlich auf keine Krankheitsfälle schliessen.» Andererseits hoffe er aber auf Gesuche von

den Leuten, die dringend auf Hilfe angewiesen wären.

Bürokratie braucht Zeit

Auf die Frage, warum die Stiftung nicht früher gegründet wurde, als der Druck der Öffentlichkeit grösser war, entgegnet Holte: «Nach dem DOK des Schweizer Fernsehens über das Asbest-Problem wollten wir eine nationale Stiftung ins Leben rufen.» Schliesslich sei dies kein regionales, sondern ein gesamtschweizerisches Problem. Das Vorhaben sei allerdings gescheitert. Daraufhin hätte die Geschäftsleitung der Eternit AG beschlossen, selber eine Stiftung zu gründen. «Danach mussten die bürokratischen Angelegenheiten erledigt werden, das braucht halt seine Zeit», führt Holte weiter aus. Zudem muss-

te auch ein Stiftungsrat gegründet werden.

Namhafte Stiftungsrats-Mitglieder

Der Stiftungsrat ist das oberste Organ. Neben Präsident Holte konnten weitere regionale Grössen als Mitglieder gewonnen werden. So auch Tobias Jenny, ehemaliger Präsident der Mitarbeiterkommission der Eternit und alt Landratspräsident des Kantons Glarus. Weiter gehören Kaspar Rhyner, Ex-Chef- arzt des Glarner Kantonsspitals, und Ständerat Fritz Schiesser dem Rat an. Der Stiftungsrat legt die Kriterien fest, die ausschlaggebend für eine allfällige Hilfe sind. Wer Hilfe braucht, kann die Stiftung per Post oder Homepage erreichen und ein Anmeldeformular anfordern. Danach wird abgeklärt, ob und wieviel Hilfe jemandem zusteht.

LESERBRIEFE